

Vorwort

Was ist Offenbarung; und wie können wir sie verstehen? Diese einfachen Fragen waren und sind ein Teil des an der *Ludwig-Maximilians-Universität München* (Lehrstuhl für Fundamentaltheologie) und an der *Fordham University* (Philosophie) angesiedelten Forschungsprojektes, das sich der Erkundung der nicht-propositionalen Aspekte des religiös höchst relevanten Offenbarungskonzeptes zum Gegenstand gewählt hat.

Sehr rasch hatte sich in der Konkretisierung der Forschungsarbeit herausgestellt, dass die zentrale Frage in verschiedene Unterfragen zergliedert werden muss: Welchen normativen Status hat die Berufung auf Offenbarung in der Theologie? Wie ist im Hintergrund dieser wissenschaftstheoretischen und epistemologischen Fragen eigentlich das Gott-Welt-Verhältnis genauer zu denken? Kann und darf Offenbarung als ein rein ‚von oben‘ hereinbrechendes Ereignis betrachtet werden, ohne dass wir zugleich den Ort der Rezipienten, ihre Verständnisvoraussetzungen, ihre Kontexte, ihre Interpretationskompetenzen und – in einem ebenso wichtigen Maße – ihre Entscheidungsfähigkeit, die mit der Freiheit des Glaubens integral verbunden ist, in Rechnung stellen? Welche ethischen und politischen Dimensionen hat der menschliche Versuch, Offenbarung zu verstehen – in welche Koordinaten ist Verstehen per se eingebettet?

Schon im ersten Beitrag erkundet *Gregor Maria Hoff* das Problem der Normativität von Offenbarung für den theologischen Diskurs und weist dem Offenbarungsproblem eine Doppelrolle als Interpretiertes und Interpretierendes zu. *Sibylle Trawöger* geht dem erkenntnistheoretischen Umgang mit dem Rekurs auf Offenbarung nach, plädiert im Kontext einer Vielfalt von theologischen Stilen und Methoden für epistemologische Flexibilität und verankert das erkenntnistheoretische Problem dabei noch einmal in einer eindringlichen Reflexion auf das Gott-Welt-Verhältnis.

Der Frage, wie Gott überhaupt im „Zeit-Raum“ der Welt zum Gegenstand werden und wie auf dieses Ereignis deutend reflektiert werden kann, geht *Lukas Metz* nach; auch er nimmt wie Trawöger ein von Peter Knauer her vorgespartes Verständnis des Gott-Welt-Verhältnisses zum Ausgangspunkt und erarbeitet unter Rückgriff auf Martin Heidegger eine Lösung, die die Sprache als Modus der Eröffnung versteht und in diesem Verständnis auch Gottes Offenbarung als Inkarnation verorten kann. Dass vergleichbare Fragestellungen von selbst auf eine Auseinandersetzung mit dem Offenbarungsdenken Karl Barths führen, legt *Frank della Torre* dar, der Barths Offenbarungskonzeption mit Bonhoeffers Theologie kontrastiert und für eine sozial-kommunikative Dimension des Offenbarungsverständnisses eintritt. *Samuel Underwood* bietet eine eindringliche Reflexion auf die poetologische Dimension von Offenbarung als einem textlich manifesten Ereignis; im Rekurs auf Paul Ricœur erarbeitet Underwood eine grundsätzliche Hermeneutik von offenbarungstheologisch relevanten Zeugnissen und erprobt sie an der Deutung der Veden, womit sich eine interreligiöse Perspektive eröffnet.

Die Rezeption von Offenbarung als Deutungsgeschehen wird von *Charles Gillespie* in den Mittelpunkt gestellt, indem er eine Hermeneutik des Spektakels und eine Reflexion auf Theaterperformance heranzieht, um zu erkunden, wie wir von einem Jetztstandpunkt aus immer noch in die Dramatik der Offenbarung hineingezogen werden können. *Stephanie*

Rumpza wiederum bietet eine punktgenaue Analyse der jüngsten offenbarungsphänomenologischen Schriften Jean-Luc Marions, um auch in einem anscheinend strikt phänomenologischen Zugang Anknüpfungspunkte für hermeneutisches Denken, ja für die Notwendigkeit von Hermeneutik – etwa in der Gestalt von Entscheidung und Glaubensentscheidung – zu identifizieren.

Nils Richber weitet den Blick auf die politisch-theologische, anerkennungstheoretische und intersubjektive Dimension von Offenbarung, indem er unter Rückgriff auf psychoanalytische Denkformen und Spuren jüdischer Religionsphilosophie Offenbarung als Sprachereignis zu konzipieren versucht – eine Kategorie, die auch der textlichen (nämlich: bibliischen) Gestalt von Offenbarung gerecht werden will. Eine Reflexion auf die Kontingenz des Offenbarungsgeschehens und die Kontingenz des Erfassens und Deutens von Offenbarung erarbeitet *Thomas Sojer* im Gespräch mit Henri de Lubac und Simone Weil; dabei reißt er auch ein semiotisches Offenbarungskonzept an, das die Rolle des Deutens im Geflecht von Kontingenzen noch einmal unterstreicht.

Matthew Elia erweitert die so gewonnene Perspektive, indem er grundsätzlich auf die politischen und anerkennungstheoretischen Probleme eines Verständnisses von Offenbarung zu sprechen kommt und den Gedanken der Solidarität mit den Marginalisierten – auch auf der Ebene des Verstehens von Offenbarung und der verschiedenen Hegemonien von Deutungsperspektiven – herausarbeitet. Der Handlungsaspekt, der Hermeneutik mit Ethik geradezu organisch verbindet, wird von *Oliver Davies* in den Mittelpunkt gestellt, mit den ökologischen Krisen der Gegenwart konfrontiert, aber auch noch einmal evolutionsgeschichtlich als ein für den Menschen kennzeichnendes Merkmal rekonstruiert.

Das vorliegende, inhaltlich reiche und vielschichtige Heft wäre ohne die inspirierenden Beiträge und ohne die anregenden Debatten während der Summer School und Konferenz im August 2022 in München nicht zustande gekommen; die Beiträge von Charles Gillespie und Samuel Underwood entstammen der Nachfolgeveranstaltung in Huntington (Long Island, New York; 2023) und komplettieren einen zentralen Aspekt im ersten Segment des Forschungsprojekts. Allen Autorinnen und Autoren sei für ihr hohes Engagement gedankt, ebenso allen, die sich intensiv um die konkrete Erstellung dieses Heftes bemüht haben: Lukas Metz, Marie Benkner und Benedikt Wildegger.

München, am Fest Mariä Lichtmess 2024

Thomas Schärtl-Trendel (LMU München)

Christina M. Gschwandtner (Fordham University)